

*Dimakia Johal und der Finstere Traum* von Moritz Linden

Auf der Insel Ari'kal stand das Schloss des Wächterordens. Es stand auf schroffen Klippen, hoch über dem Fischerdorf der Einheimischen. Der Wächterorden bewachte hier den Finsternen Traum, jenen schwarzen Edelstein, der ewige Dunkelheit über die Welt bringen sollte, sollte er je ans Tageslicht kommen. Selbst tief im Schloss verborgen, in einer magischen Truhe eingeschlossen und hinter Mauern und Türen, war seine Macht so groß, dass dunkle Wolken beständig über Ari'kal hingen und es in ihren Schatten tauchten.

So jedenfalls wurde es erzählt.

Dimakia Johal interessierte das nicht. Sie interessierte nur eins: Die beachtliche Summe, die ihr Kunde für den Finsternen Traum zu zahlen bereit war.

Und deshalb stand sie nun, klatschnass vom ewigen Regen, im Büro eines Sekretärs des Wächterordens.

„Sie sind älter, als unsere Schüler üblicherweise sind“, erklärte der Sekretär.

Er war ein älterer Mann mit kurzem, grauem Haar, gekleidet in die schwarze Robe des Ordens.

„Ich weiß“, antwortete Dimakia.

Sie hatte versucht, einfach in das Schloss einzubrechen. Sie hatte gelesen, was es darüber zu lesen gab, die Dorfbewohner und auch ein paar Wächter befragt und dann versucht, über die Mauern zu klettern.

Es ging nicht. Der Regen war zu stark, es war zu dunkel und elektronische Hilfsmittel wollten nicht funktionieren. Wurfanker fanden keinen Halt und es war unmöglich zu sehen, warum. Also war sie nun hier.

„Sie wären in einer Klasse voller Kinder“, führte der Sekretär aus.

„Ich weiß. Das macht nichts. Ich will diese Welt beschützen, so gut ich kann, und der Wächterorden tut das.“

„Bewundernswert. Nun, formal spricht nichts dagegen. Sie müssten sich hier selbst einschreiben, Fräulein Drahak.“

Melissa Drahak war Dimakias Deckname für diese Aktion. Unter ihrem richtigen Namen war sie schon einmal verurteilt worden, es bestand die Gefahr, dass jemand davon gehört hatte.

Der Sekretär reichte ihr ein Formular und sie unterschrieb es mit der falschen Unterschrift, die sie geübt hatte.

„Wunderbar“, sagte der Sekretär, als er das Formular wieder an sich nahm. „Es bleibt natürlich noch die Frage der Unterbringung. Wir werden Sie nicht zusammen mit den Kindern schlafen lassen, also müssen wir noch einen Schlafraum einrichten. Er wird erst morgen fertig sein.“

„Das ist kein Problem. Ich habe ein Zimmer im Gasthof.“

„Gut. Dann kommen Sie morgen um acht zur Einführungsveranstaltung.“

Der erste Schritt war gemacht.

Zurück in ihrem Zimmer im Gasthof ging Dimakia die übrigen Schritte noch einmal durch. Sie hatte über den Wächterorden und sein Schloss recherchiert, sie wusste, wo der Finstere Traum aufbewahrt wurde und wann sie am besten heran kam. Sie hatte die Mittel, um an seinen Wächtern vorbeizukommen. In Gedanken war sie gerade beim dritten Hindernis auf dem Weg zum Juwel angekommen, als das ewige Tropfen des Regenwassers durch das undichte Dach seine Frequenz erhöhte und ihre Konzentration brach.

Sie beschloss, dass es Zeit für das Abendessen war und ging hinunter in den Schankraum. Ein Gast mit starren Augen sah sie an, als sie eintrat und sie fragte sich, ob er mit den Fischwesen verwandt war, die angeblich regelmäßig herkamen und versuchten, den Finsternen Traum zu stehlen. Wahrscheinlich nicht.

Das war natürlich ein Punkt, der Dimakia Sorgen machte. Das Schloss wurde regelmäßig angegriffen, von Kreaturen, die den Finsternen Traum für sich wollten. Fischwesen, Piraten, irgendein Nekromant mit seiner Armee von Haie reitenden Skeletten. Und wenn sie während eines Angriffs dort war, würde man von ihr erwarten, bei der Verteidigung zu helfen. Dimakia war einiges, aber keine Kriegerin.

„Noch eine Runde!“, rief eine Frau.

Sie und die anderen an ihrem Tisch trugen das Schwarz der Wächter und dazu den grünen Lindwurm, der sie als Alchemisten auszeichnete. Natürlich tranken sie hier umsonst. Neben den Alchemisten hatten die Wächter noch die Zauberer, die Krieger, die Jäger, die Schmiede und die Gelehrten, die alle unterschiedliche Aufgaben innerhalb des Ordens erfüllten. Welchem Zweig sie zugeteilt wurde, war Dimakia egal. Wenn alles nach Plan lief, würde sie keine einzige Unterrichtsstunde ertragen müssen.

Der Mann mit den starren Augen sah sie immer noch an. Dann stand er auf und ging langsam auf sie zu. Dimakia nahm ihren Teller und verzog sich auf ihr Zimmer.

Die Einführungsveranstaltung fand in einer der vielen Hallen des Schlosses statt. Auf dem Hof hätte sich bei diesem Wetter auch niemand aufhalten wollen. Die Halle war hoch genug

um zwei Stockwerke zu umfassen, wobei das obere hier natürlich nur eine Galerie war, von der steinerne Wasserspeier grimmig hinab blickten. Kronleuchter aus schwarzem Eisen, die mit ihren dornenartigen Fortsätzen auch nicht freundlich wirkten, beleuchteten den Raum, die neuen Schüler – hauptsächlich Kinder um die zwölf oder dreizehn Jahre – und die Maschine.

Die Maschine war eine absurde Konstruktion mit zu vielen beweglichen Teilen. Eine Art Kettenreaktion begann an dem Stuhl, auf den sich der Schüler setzen sollte, konnte an mehreren Stellen in unterschiedliche Richtungen laufen und ließ schließlich eines der sechs Banner für den jeweiligen Zweig herunter, dem der Schüler zugeteilt wurde.

Eine erwachsene Wächterin beaufsichtigte das ganze. Sie trug das Zeichen der Jäger, den orangen Mantikor. Die Aufgabe der Jäger war es, die Welt zu durchstreifen und Bedrohungen auszumachen und auszuschalten. Dimakia war auf ihren Reisen dem einen oder anderen begegnet.

Ein Schüler nach dem anderen setzte sich auf den Stuhl, wurde eingeteilt und verließ die Halle durch eine kleine Tür.

Schließlich war Dimakia dran. Als sie sich setzte, war Getuschel aus der ganzen Schlange zu hören, denn natürlich war sie die mit Abstand älteste Schülerin. Sie spürte, wie ihr Gewicht den Mechanismus auslöste und hörte, wie Murmeln rollten und sich Zahnräder drehten. Angeblich untersuchte die Maschine sie, um den passenden Zweig des Ordens für sie zu finden. Dimakia hatte befürchtet, dass dieser Apparat irgendwie ihre wahren Motive entdeckte, aber bei ihren Recherchen war sie zu dem Schluss gekommen, dass er dafür nicht gebaut war. Es war ihr schon ein Rätsel, wie er tat, was er tun sollte.

Eine Glocke verkündete, dass die Wahl getroffen war und Dimakia stand auf, um das Banner anzusehen.

Der rote Greif. Krieger. Ausgerechnet. Die Krieger leisteten die Hauptarbeit bei der Verteidigung des Schlosses. Nun gut. Sie würde ja morgen schon wieder weg sein.

Dimakia trat durch die kleine Tür.

Der Rest der Einführungsveranstaltung fand im Speisesaal statt, in dem lange Tische für die einzelnen Zweige des Ordens gedeckt waren. An einer Wand hing der präparierte Kopf eines gewaltigen Drakonen, eines Drachen göttlicher Abstammung. In seinem Maul stand ein Rednerpult und dahinter der Ordensmeister, Kastaban Zamhat. Auch über ihn hatte Dimakia natürlich recherchiert. Er war einhundertdreiundzwanzig Jahre alt, Zauberer, wie der blaue Phönix auf seiner schwarzen Robe verriet, und seit zweiundsiebzig Jahren Leiter des Wächterordens.

Mit seinem langen weißen Bart und Haar sah er auch so aus.

Gerade trug er einen Hut mit irgendeinem ausgestopften Vogel darauf und hielt mit einer Hand seinen Zauberstab, einen langen Gehstock, dessen Spitze eine Kristallkugel zierte.

Als endlich alle Schüler angekommen waren und sich gesetzt hatten, begann er, mit magisch verstärkter Stimme zu sprechen.

„Willkommen, Mutige“, sagte er. „Denn mutig müsst ihr sein, um euch uns anzuschließen. Die Welt ist gefährlich und sie wird ständig gefährlicher. Verschwörungen unter Menschen und anderen Völkern bedrohen uns ebenso wie Monster und Dämonen. Und natürlich jene schwarzmagischen Artefakte, die von skrupellosen Göttern geschaffen wurden und das Potential haben, die ganze Welt ins Verderben zu stürzen. Wir suchen und zerstören diese Bedrohungen, wo wir nur können, doch ein besonderes Artefakt, das wir nicht zerstören können ohne seine Macht freizusetzen, ist der Finstere Traum. Ihn beschützen wir hier vor all jenen, die ihn in Bosheit oder Dummheit einsetzen wollen, um ihre eigenen Ziele zu erreichen. Das ist nicht leicht und macht uns zur Zielscheibe dunkler Mächte. Aber wir können diese Mächte bekämpfen. Und warum? Dank euch! Dank der neuen Schüler, die immer wieder zu uns kommen, die neue Wächtern werden, um die Welt vor dem Bösen zu schützen. Und deshalb heiße ich euch willkommen und ich danke euch. Außerdem empfehle ich euch den Rochen im Zimtteig, im Ernst, probiert den, er ist großartig. Danke.“

Der Ordensmeister drehte sich um und verschwand durch die Tür im Schlund des Drakon.

Dimakia probierte den Rochen. Er war wirklich großartig.

Die Schüler am Kriegertisch redeten aufgeregt darüber, was sie in naher Zukunft lernen würden. Schwertkampf. Bogenschießen. Kampfsport. Viele betrachteten bewundernd die Statue im Zentrum der Halle, die einen Ritter in voller Rüstung zeigte.

Dimakia hatte auch darüber gelesen. Vladimir Karenos war der Gründer des Wächterordens. Er hatte vor ungefähr tausend Jahren angeblich den Drakon Tehenis getötet und den Finsternen Traum erbeutet. Womöglich gehörte Tehenis auch der Kopf an der Wand. Karenos jedenfalls hatte den Orden gegründet um den schwarzen Edelstein zu bewachen und sich dazu eine abgelegene Insel ausgesucht. Das Geheimnis war nicht lange geheim geblieben.

Heute Nacht aber würde der Finstere Traum die Insel nach tausend Jahren endlich verlassen. Dimakia wusste nicht, was ihr Kunde damit wollte, war sich aber sicher, dass er nicht so dumm war, die Welt zu zerstören. Und alles andere ging sie nichts an. Sie war nur eine Diebin. Was andere mit der Beute taten, lag nicht in ihrer Verantwortung.

Nach dem reichhaltigen Essen gab es eine Führung durch das Schloss, das sich mit zwei Worten beschreiben ließ: „eindrucksvoll“ und „deprimierend“. Es gab eine riesige Bibliothek, Unmengen von Gemälden, Vitrinen voller Antiquitäten, goldene Klinken an den Türen,

kostbare Waffen an den Wänden, magische Treppen. Und es war überall dunkel, feucht und kalt. Die Winkel des Schlosses waren so angelegt, das man beständig auf den Boden schauen wollte und alle paar Meter verriet eine Gedenktafel, welcher tapfere Wächter an dieser Stelle gestorben war, um den Finsteren Traum zu schützen.

Dass der Krieger, der die Führung machte, permanent schlechte Laune hatte, half auch nicht gerade.

Schließlich führte er alle zu den Schlafräumen. Dimakia betrat die Säle erst gar nicht, sondern wartete, bis er sie zu ihrem Raum brachte, einem kleinen Gästezimmer.

Immerhin war das Bett bequem und es gab einen Kamin und ein Regal mit drei Büchern.

„Wir erwarten Sie dann morgen zum Unterricht, ihr Stundenplan hängt hier an der Wand“, sagte der Krieger und ging.

Von Abendessen sagte er nichts, aber Dimakia nahm an, dass sie so schnell auch nicht wieder hungrig sein würde.

Dimakia hatte alles Wichtige in einem Beutel dabei. Dietriche, Messer, Schraubenzieher, Handschuhe und ein paar magische Kleinigkeiten. Es gab eine Toilette direkt neben dem Gästezimmer, also brauchte sie eine andere Ausrede, wenn man sie auf den Fluren sah. Zum Glück hatte sie das Abendessen ausgelassen und stattdessen einen Verdauungsschlaf gehalten. So konnte sie behaupten, etwas zu essen zu suchen.

Vorsichtig trat sie hinaus auf den Gang. Am besten war es natürlich, wenn man sie gar nicht erst entdeckte, also bemühte sie sich, leise zu gehen.

Es gab Wachen, doch die vielen Statuen und aufgestellten Rüstungen halfen dabei, sich vor ihnen zu verstecken.

Ein Wächter, der kein Zeichen eines Zweiges trug, patrouillierte gemeinsam mit einer angeleinten Großkatze, doch eine Ultraschallpfeife mit dem richtigen Ton hielt das Tier davon ab, zu nahe zu kommen.

Schließlich stand Dimakia vor dem Eingang zum Verlies.

Das Schloss war magisch, aber dafür hatte sie extra den passenden Dietrich besorgt. Sie schloss die Tür hinter sich, damit niemand ihr Eindringen bemerkte, dann schlich sie vorsichtig durch den dunklen Gang, nur mit Hilfe einer Taschenlampe. Wie die meisten elektronischen Geräte, war sie nicht sehr zuverlässig in der magischen Aura des Schlosses. Das Licht flackerte und Dimakia fürchtete, dass sie früher oder später auf eine altmodische Fackel würde ausweichen müssen.

Aber da war auch schon die nächste Tür. Dieses Mal war es ein mechanisches Schloss. Damit

kannte sie sich aus.

Es folgten noch vier weitere Türen mit unterschiedlichen Schlössern, eines davon ein komplexes Schiebepuzzle. Dazu kamen ein paar Fallen in den Gängen dazwischen und einmal ein lebendes Flusskrokodil, das Dimakia mit dem schnell wirkenden Zauberschlafpulver außer Gefecht setzte, das sie für solche Fälle dabei hatte.

Schließlich kam sie in einen runden Raum, in dessen Mitte auf einer Säule die Truhe stand.

Es war eine ziemlich kleine Truhe. Eher eine Schatulle.

Dimakia nahm sie an sich. Leicht. Sie schüttelte sie. Nichts klapperte. Nun gut, es war eine magische Truhe. Und vielleicht war der Stein ja irgendwie fixiert oder in eine Polsterung eingebettet.

Sollte sie trotzdem nachsehen?

Ihr Kunde würde die Truhe ohnehin öffnen. War doch besser, hier hinter den Schlossmauern rein zu sehen, als draußen, wo sich die Macht des Finsteren Traums ausbreiten konnte.

Ja.

Das Schloss war simpel. Zwei Drähte genügten, damit es aufschnappte. Jetzt war der letzte Moment, um es sich anders zu überlegen.

„Ich würde das nicht tun.“

Dimakia drehte sich um. In der Tür stand Kastaban Zamhat. Die Kristallkugel auf seinem Stab leuchtete flackernd, als ob Blitze darin zuckten.

„Die Truhe zu öffnen ist wirklich keine gute Idee“, sagte er freundlich. „Stellen Sie sie bitte wieder hin.“

„Was machen Sie hier? Habe ich einen Stummen Alarm übersehen? Oder hat mich die komische Auswahlmaschine doch genauer untersucht?“

„Oh, nein, die Maschine verteilt die Neulinge eigentlich nur gleichmäßig auf die Ordenszweige. Aber ich fand es interessant, dass eine erwachsene Frau Mitglied des Ordens sein will, also habe ich sie ... im Auge behalten.“

Er wies auf die Kristallkugel.

Dimakia war nicht überrascht, dass er das konnte. Wohl aber, dass er ihre Privatsphäre so missachtete.

„Die Truhe, bitte.“

Dimakia stellte sie wieder hin. Sie konnte gegen einen ausgebildeten Zauberer nicht viel ausrichten.

„Ich bin beeindruckt“, fuhr dieser Zauberer fort. „Für wen arbeiten Sie?“

„Einen reichen Mann mit Vorliebe für magischen Krimskrams. Einen Sammler.“

„Hat er die Ausrüstung zusammengestellt und über den Orden recherchiert?“

„Ha. Schön wär's. Nein, die ganze Arbeit bleibt an mir hängen.“

„Wir könnten Sie hier gebrauchen. Nicht als Kriegerin natürlich, aber als Jägerin. Sie würden gefährliche Artefakte auf der ganzen Welt für uns bergen.“

Interessanter Gedanke.

„Bezahlen Sie mich, dann besorge ich, was Sie wollen.“

„Oh nein, so funktioniert das nicht. Sie müssten schon Mitglied des Ordens werden.“

Oh, klar. Immer schwarz tragen und in einem düsteren Schloss wohnen. Und sich von diesem freundlichen Opa rumkommandieren lassen.

„Vergessen Sie's.“

„Schade.“

Die Kristallkugel leuchtete heller und Dimakia wich knapp einem Strahl aus, der den Boden neben ihr versengte.

„Was war das denn?“

Zamhat lächelte immer noch freundlich.

„Dachten Sie, ich lasse jemanden gehen, der hier einbrechen kann? Jetzt halten Sie still, dann geht es schneller.“

Dimakia wich wieder aus. Sie hatte diesen Zamhat vollkommen falsch eingeschätzt. Aber er würde nicht auf die Truhe schießen, richtig?

Sie schnappte sie sich und hielt sie wie einen Schild vor sich.

Doch, er schoss. Zum Glück konnte sie ein drittes Mal ausweichen.

Jetzt fiel ihr nur noch ein Ausweg ein. Dimakia richtete die Truhe auf Zamhat und öffnete sie.

Nichts geschah.

Sie drehte die Schatulle um und sah hinein. Leer.

„Was hat das nun wieder zu bedeuten?“

„Nun, das war der andere Grund, warum Sie mir verdächtig waren. Ich bin schon lange genug Betrüger, um einen anderen zu erkennen.“

„Das Ganze ist ein Schwindel.“

„Ja. Karenos hat den Finsteren Traum erfunden, als Vorwand um einen Orden zu gründen. Dieses Geheimnis wird von einem Ordensmeister zum nächsten weitergegeben.“

„Leute sterben, um diesen Schwindel zu verteidigen.“

„Ja. Und sie haben keine Ahnung. Großartig, oder? Und dafür bekommen wir magische Artefakte, Diener, Geld und Ansehen. Ich habe extra noch den Nekromanten erfunden, um es interessanter zu machen.“

„Sie haben das Schloss selbst angreifen lassen?“

„Und es war sehr überzeugend.“

Zamhat lächelte immer noch so nett. Er war offenbar wahnsinnig. Dimakia tat das Einzige, das ihr einfiel.

Sie warf die Truhe.

Mehr durch Glück als durch Geschick traf sie Zamhats Handgelenk und er ließ den Stab fallen. Die Kristallkugel prallte auf den Boden und der Zauberer wich erschrocken zurück. Als nichts geschah, atmete er erleichtert aus.

Dimakia verstand. Beide schnellten auf den Stab zu, doch Zamhat war nicht nur ein Zauberer sondern auch einhundertdreiundzwanzig Jahre alt, und so war die Diebin schneller. Sie hob den Stab auf und schmetterte ihn auf den Boden. Die Kristallkugel zerbrach und eine Art dunkler Nebel quoll hervor.

Zamhat wurde blass.

„Der echte Finstere Traum?“, riet Dimakia.

„Fast“, antwortete eine mächtige und gleichzeitig substanzlose Stimme. „Ich bin Tehenis. Der Drakon, den Vladimir Karenos aus Gier ermordet hat und den seine Nachfolger seitdem gefangen halten.“

Aus dem Nebel formte sich tatsächlich der Umriss eines Drachen. Eine drachenförmige Wolke, in der Blitze aufleuchteten.

Zamhat saß zitternd auf dem Boden.

„Ich wusste nicht ...“, begann er und verstummte dann.



„Selbst wenn das wahr ist, hast du die Strafe dennoch verdient!“

Die Wolke schoss auf Zamhat zu und hüllte ihn ein, dann verschwand sie durch den Gang nach draußen. Der Ordensmeister war verschwunden.

Als Dimakia den aus dem Gang kam, herrschte helle Aufregung. Offenbar waren einige aufgewacht, weil der Mond durch ihr Fenster geschienen hatte und nun hatte sich die Nachricht im ganzen Schloss verbreitet.

Jetzt standen alle an den Fenstern und in den Höfen und bewunderten den klaren Nachthimmel.

Gut, sie waren abgelenkt. Zeit, einige der Reichtümer des Ordens einzusacken.